Konstantin Arnold

# LIBERTIN

*Briefe aus Lissabon*

# *Erster Teil*

## Die Ankunft

SESSHAFT

*Miradouro da Graça,* den 17. August 2017

Na endlich, Lissabon! Portugals ewige Sehnsucht. Weltoffen und baufällig bis in jeden einzelnen Backstein. So anmutig. So voller Gassen, die sich über Hügel schlängeln und versuchen, Ordnung in diese zügellose Romantik von Mauern und Marmor zu bringen. So oft schon bin ich durch diese Gassen gelaufen. Bin verlorengegangen über Kopfsteinpflaster, das über die Jahrzehnte von Absätzen und Turnschuhen bis aufs Zahnfleisch poliert wurde. Oben über der Stadt kenne ich eine kleine Bar. Ob die gleiche Kellnerin wohl noch dort arbeitet? Bis an ihr Lebensende Limetten in kalte *Coronas* steckt? Damals war dort Andrang. Heute steht da ein Café. Kalte *Coronas* verkauft es immer noch, aber keine gleiche Kellnerin, kein Andrang, keine Limetten mehr.

Dort oben ist man Gott und den Flugzeugen sehr nah. Umgeben von *Tinder*-Dates, die unter der Sonne zu richtigen Beziehungen reifen. Alle vier Minuten kommt ein Flugzeug. Wenn es im großen Bogen über das Meer fliegt und dann steil landeinwärts dreht, handelt es sich um Erwartungen, denen der Sonnenbrand noch bevorsteht. Fliegt es gerade vorbei die Küste hoch, sitzen in ihm gemachte Erfahrungen. Sonnenbrand bekommen, den Fahrstuhl gesehen, Lissabon erlebt. Die Flugzeuge zerschneiden den Himmel mit ihren Kondensstreifen in parallele Scheiben. Von hier unten ein Orgasmus der Reiseromantik, ein richtiger Fernwehporno, trifft ein Kondensstreifen auf den nächsten. *Wo fliegt der wohl hin, wo kommt der wohl her?* Ein richtiges Vorstellungsidyll, das viel zu weit weg ist, um die Wahrheit zu sagen. Ich wette, im Flugzeug über mir ist die Luft leer. Sitzen kann nach acht Stunden auch kein Schwein mehr und der Anschlussflug ist längst wieder im portugiesischen Nachthimmel verschwunden. Das Essen ist schlecht, der Platz vorgeschrieben, alles ist festgegurtet, fertig. Eingepfercht über den Wolken zwischen die Menschen gestopft. Wenn man auf

einem Fensterplatz sitzt und pinkeln muss, muss man fragen, wenn man was trinken will, muss man fragen, und wenn man was fragen will, muss man warten, bis endlich eine Stewardess vorbeikommt, die man fragen wollte. Wenn man landet, kommt die *Gangway* erst, nachdem sich alle Passagiere voller Verlustängste an ihr Handgepäck klammern und der Pilot endlich diese Scheißtür aufmacht. Alle Telefone wieder an, wenn sie nicht sowieso die ganze Zeit über an waren. Während *Taxi, Take-Off* und *Landing*. Im Zweifelsfall verheerend. Interessiert aber keinen. Endlich wieder erreichbar.

Auch ich bin gerade erst angekommen. Wohnungstür auf, eingezogen, bisschen was ausgepackt, hingelegt und schon musste ich wieder ausziehen. Eine Gruppe kaufkräftiger Chinesen hatte meinem Vermieter einen Tag nach meinem Einzug das Apartment abgekauft. Sie standen in meinem Zimmer und unterhielten sich über Wandfarbe und zeigten auf den Deckenstuck. Sie sprachen Englisch und hatten es eilig. Ich trug nicht mal eine Unterhose, stand auf, die Chinesen bekamen Atemnot. *Ist ja noch mein Zimmer.* Ein ganzes Apartment schneller gekauft, als du Gentrifizierung sagen kannst. *Zǎoshang hǎo!* Von einem Viertel ins nächste. Mein wolkenloser Traum am *Tejo* geplatzt, so kurz vor dem Frühherbst. Ein Moment, in dem man den Sommer noch einmal richtig zu schätzen weiß, weil einem der Herbst zeigt, wie es ohne ihn sein wird. Klare Luft, verwelkte Blätter, jeder weiß, wie Herbst aussieht.

16 Grad, die in Lissabon bereit sind für Handschuhe, weil man sich im Leben leider an alles gewöhnt. Die sonnigste Sonne, die gesündeste Gesundheit, die schönste Portugiesin. An eine gut gelaunte Vielfalt unterschiedlichster Nationalitäten, die hier in kultureller Eintracht leben und sich wundern, warum das der Rest der Welt nicht kann.

Lissabon ist ein Überallherkunftseldorado, verteilt auf 53 Viertel und viele Plätze. Wunderschöne Plätze, die sich über einer Stadt erheben und voller Weitblick zum Verlieben und Verlassen einladen. Das ist eine Devise! Lieber unglücklich hier als glücklich, aber ohne diesen Ausblick, woanders. Davon singt schon der *Fado*! In Melodien gefasste Minderwertigkeitskomplexe eines stolzen Seefahrerstaates und sein vom Erdbeben gedemütigter Hochglanz. Ein Klang der Klage auf allerhöchstem Niveau. Immerhin sind wir immer noch in Europa und Lissabon ist ein tolles Pflaster. Zumindest fehlt es mir immer, wenn ich zu weit weg bin, aber wie man Menschen aus ihren Wohnungen werfen kann, bevor sie Unterhosen tragen, muss mir erklärt werden. Genauso, wie man Improvisation planen kann und warum Italienerinnen immer ein Stück Parmesan im Handgepäck haben. Ich weiß nicht viel über Italienerinnen. Aber ich weiß alles übers Fliegen, nur wie Flugzeuge fliegen, weiß ich nicht. Ich weiß, wo am Frankfurter Flughafen freie Steckdosen neben Kaffeemaschinen gebaut wurden und warum es sich lohnt, in *Singapur* das Sperrgepäck verlorengehen zu lassen. Ein paar *Emirates*-Stewardessen kenne ich mit Vornamen, auch wenn sie meinen sicherlich längst wieder vergessen haben. Zu viele namenlose Gesichter da oben über den Wolken. Zu viele davon in Lissabon.

Mein Zuhause war vorher der *Transit*. Nicht mehr hier, aber auch immer noch nicht da. Hinter mir der Rollkoffer, vor mir nichts als Ungewisses. Hauptsache unterwegs. Türen öffnen. *Zürich, Johannesburg*. Zwischenstopp. Mitternacht, aber zu Hause gab‘s doch gerade noch Frühstück? Ich lebte zwischen den Orten für Momente, in denen Anonymität und das *Jetzt* zählt. Nichts ist definiert, außer der freundlichen Begrüßung am *Check-In*. Im *Transit* sind alle gleich, so gleich wie vor Bewegungsmeldern. Ein Name auf einer *Bordkarte*, mehr

nicht. Nur die mit noch mehr *Meilen* fallen auf. *Transitzonen* haben ihre eigenen Regeln. Hier kannst du entscheiden, wer du überhaupt sein möchtest. Alltag ist Abenteuer, weil man heute und morgen schon wieder weg ist. Verspätet, verschlafen oder beruflich hier. Wecker, Taxi, Übergepäck und dann viel zu teurer Espresso. Abschied trifft Ankunft. Realität irgendwie zwischen Reisepläne gequetscht. Es war schön und ich war süchtig, immer über den Dingen zu sein, sitzend, aber in Bewegung. Die Welt zu Füßen. Weder Fisch noch Fleisch. Abwechslung, die zur Routine wurde. Ein Telefonbuch voller Vornamen von Frauen, deren Nachname eine Ortsangabe war. Ich lebte von Reflexionen über Liebe in Hotels und ich genoss die Namenlosigkeit dieser Fremde sehr.

Und dann kam Lissabon. Diese Weltstadt, mit dem Charme eines Küstendörfchens. Nicht neu, aber diesmal irgendwie anders. Ich wollte für das bisschen Kitzeln nicht mehr um die Welt fliegen, sondern in einer Stadt beginnen, in der ich mich ohne Reisepläne vor die Tür trauen würde. Ich fürchtete mich davor genauso, wie ich mich vor langen Beziehungen fürchtete. Meine ersten Schritte in dieser Stadt fühlten sich an, als würde ich nochmal laufen lernen, mich und die Welt drumherum völlig neu kennenlernen. Ich konnte Plätze spüren, bekam die Füße auf den Boden, stand ganz fest, drückte doll auf und guckte mich um. Der Alltag dieser Menschen erschien mir spannender als ihre Abenteuer. Ich ging los und kaufte Möbel und eine ordentliche Zimmerpflanze. Nagelte mich fest. Keine von den genetischen Fließbandzimmerpflanzen, sondern einen portugiesischen Schwertfarn. 300 Millionen Jahre alt. *Wie oft gießt man so einen Farn*, fragte ich die Frau im Blumenladen. Sie war eine nette Frau und sie zeigte mir *wie viel*, nur *wie oft* konnte mein Portugiesisch damals nicht sagen. Einmal die Woche? Einmal im Monat? Jeden verdammten Tag? Das wäre zu viel. Ihr

Ehemann half mir, das Ding heimtragen, und ich wusste, diese Pflanze würde viel Aufmerksamkeit von mir verlangen.

Ich ging zu *Ikea*. Nichts Besonderes, aber ich war noch nie bei *Ikea* und *Ikea* zeigte mir, was ich im Leben wirklich brauche. Eine Offenbarung dessen, was ich im Leben verpasst habe. Kissen, Brettchen, Bettwäsche, Wischmopp, das gelbe Geschirr, Handtücher und eine Matratze brauchte ich auch noch. Alles in der gleichen Farbe, Ausstattung und Modell, und dies und das gab's nicht und wieder zurücklaufen und eine Schreibtischlampe und einen wiederverwendbaren Weinverschluss. Und Kisten hatten die, ganz tolle Kisten. Ich konnte mein ganzes Leben in Kisten packen. Entschuldigung, wo finde ich Korkmatten, mit denen ich mein knacksendes Bettgestell ruhigstellen kann, und Kleiderstangen und Gardinen und diese Schreibtische mit offener Naturholzplatte? Ich bekam einen Nervenzusammenbruch. Es hätte immer noch mehr sein können! Wie im echten Leben war das bei *Ikea*. Noch mehr Möbel, noch mehr *Discount*, noch mehr Geld und noch mehr Sonne, noch mehr Handy-Akku! Es könnte aber auch noch weniger sein! Weniger Sonne, weniger Geld und dazu vielleicht auch noch Durchfall. Alles eine Frage der Perspektive. Und *Ikea* machte mich unglücklich, auch wenn ich hier mit einer schönen Schweizerin war und wir uns in die Betten legten. Aber ich brauchte mehr.

Ich zog nach Lissabon, um die Dinge zu leben, anstatt sie träumen zu müssen. Ich wusste, dass die Stadt teurer geworden ist und ich mein Leben hier mit der Phantasie von einem Leben hier bezahlen muss. Dass ich die Hürden des Alltags an einen Ort schleppe, der sonst nur Urlaub bedeutet. Klopapier kaufen, Zahnarzt besuchen, die ganze Wahrheit portugiesischer Hinterhofromantik ertragen. Mit Menschen und ihren Wäscheleinen hinter glänzenden Fassaden. Bettlaken und Socken hängen da wie Blätter über Essensresten

und aufgerauchten *Camel Lights.* Meinen neuen Nachbarn, einen dicken Chinesen, grüße ich vom Balkon meiner zweiten Wohnung mit einem vorsichtigen Kopfnicken, das man auch als Nichtnicken interpretieren kann. Ich will sicherheitshalber keine Beziehung zu ihm aufbauen. Aber die Tage werden mehr und jeden Morgen hustet sich der Chinese erstmal von einer Schachtel *Camel Lights* frei, bevor er die nächste aufmacht. Abends kommt immer ein starker schwarzer Mann auf den Balkon und hängt seine nassen Handtücher in der Wohnung des Chinesen zum Trocknen auf. Ich glaube, sie sind ein Paar. Herrlich. Was die wohl von mir denken? Immerhin steht meine Balkontür den ganzen Tag offen. Besuch habe ich auch ständig. Meistens trägt der nicht mal Unterwäsche, genauso wie es sich für ein braves französisches Mädchen gehört. Die Französin meint übrigens auch, dass so eine Zimmerpflanze eine ganze Menge Aufmerksamkeit brauche. Ich sollte dreimal die Woche gießen. Im Sommer zumindest. Sie sagt mir das in französischem Englisch. Da kann man gar nicht widerstehen, regelmäßig zu gießen. Portugiesisch sprechen wir beide nicht und ich finde es interessant, dass man in jeder Sprache ein anderer Mensch zu sein scheint. Mein deutsches Ich ist gelangweilt, mein englisches zu direkt und mein portugiesisches, wie gesagt, noch nicht vorhanden. Ein französisches wird es nie geben.

Eines Morgens wache ich auf und habe Atemnot. Wegen der Französin, die neben mir schläft und wegen der Sesshaftigkeit, all dem Beton, umzingelt von Wänden, Häusern, Nachbarn, Straßen, Supermärkten, Parks und vielen fahrenden Autos. Der Chinese hustet auch wieder. Ich versuche, mich zu beruhigen, und denke an Abflugtafeln. Leuchtende, vollgeschriebene Abflugtafeln.